

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 43

Illustration: Nach über 16 Jahren Vorarbeit wurde der Entwurf für ein neues Lebensmittelgesetz dem Parlament zur Beratung zugeleitet

Autor: Büchi, Werner

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blumen, Lektüre, Coiffeur

VON URSULA HASLER-GLOOR

Als Frau Blum heiratete, bekam sie eine Budgetkasse. Das war ein hübsches Kästchen mit kleinen Schubladen, auf denen *Nahrungsmittel, Kleider, Wasch- und Putzmittel* stand, und ganz links oben gab es eine goldfarbene Schublade mit der Aufschrift *Blumen, Lektüre, Coiffeur*.

Jeden Monatsersten verteilte nun Frau Blum ihr Haushaltsgeld auf die Schubladen. Aber offenbar machte sie etwas falsch. Immer war eines der Abteile zu früh leer, und immer musste dafür der Inhalt der goldenen Schublade herhalten.

So lange sie jung war, begnügte sie sich mit den Blumen in den Gärten, der Frühstückslektüre ihres Mannes von hinten, der natürlichen Pracht ihrer Haare. Später verteilte sie gleich Anfang des Monats alles Geld auf das allgemeine Haushaltbudget, suchte sich einen Nebenjob und betitelte das goldene Abteil mit *Privat*. Aber auch das nützte nichts. Also fand sich Frau Blum mit den Realitäten ab und dachte, es gehe allen so, die sparen müssen.

Zwei Paar Schuhe, ...

Bis sie eines Tages bemerkte, dass dem nicht durchwegs so war: Verführerische Werbespots von Krankenkassen flimmern über den abendlichen Bildschirm, die dem (am liebsten jungen, gesunden, risikoarmen und gutsituierten) Noch-lange-nicht-Patienten «endlich einen Ansprechpartner» versprechen, und dem der lächelnde Ehepartner, vorbei an hübschen lächelnden Krankenschwestern, Blumen, Lektüre und den Coiffeur ans Spitalbett bringt. Nicht nur keine Schmerzen, offensichtlich, sondern auch keine Sorgen – wie machen die das? – und alle zufriedenen und selbstbewussten Leute, die auf der Strasse angesprochen werden, stimmen überein, dass sie das nur ihrer besonders guten Krankenkasse verdanken. Und sie wissen auf Anhieb auch noch deren Namen.

Das alles ärgert Frau Blum, denn sie gehört zu den Dummen, die ohne «Ansprechpartner» immer höhere Prämien bezahlen und sich vom Lamento über die Solidarität mit den Alten und Minderbemittelten das Fell über die Ohren ziehen lassen. Und was soll dann die Story von den Riesensubventionen? Frau Blum erkundigt sich bei ihrer



Krankenkasse, ob sie eigentlich mit ihren Prämien und den Steuern diese Werbespots gleich zweimal bezahle. Das seien zwei Paar Schuhe, beruhigt man sie dort.

... eine rechte und eine linke Hand

Die Privat-Abteilung sei eben rentabel, sagt man ihr – daher das Geld für die Werbespots –, und arbeite auf eigene Rechnung, das werde fiskalisch absolut sauber getrennt. Aha, sagt sich Frau Blum nach dieser Lektion in Buchhaltung: Wo man mit dem Krug in der Rechten schön abseits vom Brunnen der Linken steht, bezahlt zum Schluss die öffentliche Hand.

Und nun weiss sie auch, was sie damals mit ihrer Budgetkasse falsch gemacht hat.

Xundheitsschutzängel im Aaflug?

Sie hätte sich halt ihr Haushaltsgeld subventionieren lassen müssen, dann wäre das goldene Vlies unangetastet geblieben, und sie wäre mit ihrem fiskalisch sauber abgetrennten privaten Paar Schuhe durch ein blumengeschmücktes, belesenes und wohlfrisiertes Leben gewandert.

Und Frau Blum, die einerseits absolut nichts hält von der Idee, dass die Regierung physisch zur Hälfte aus Frauen bestehen soll, findet andererseits, dass man generell niemand – ob Mann oder Frau – an öffentliche Budgets heranlassen sollte, der nicht über langjährige persönliche Erfahrungen mit einer möglichst knappen Haushalt-Budgetkasse verfügt und abseits aller fiskal-juristischen Tüfteleien über die emotionelle Seite der «Blumen-Lektüre-Coiffeur»-Problematik Bescheid weiss.